

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Administrative**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a. M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum eine einpaltige  
Garmontzeile kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 8 B., und der Stempel-  
gebühr 30 kr.

erschienen täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Aufstellung im's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einselne Nummern 5 kr.  
**Mit Postversendung:**  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geholt; unentgeltliche Briefe nicht an-  
genommen.

**Subskriptions-Bureau:** In Adelsdorf bei J. Herold's Erben, Buchhandlung; in Aulbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioseo, Unterfah, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 297.

Sermannstadt, Donnerstag den 22. December 1892.

108. Jahrgang.

## Ein weißes Blatt für Rußland.

Fürst Bismarck hat seinerzeit einmal die damals mit ungläubigem Wachen aufgenommene Aeußerung gethan, er habe auf dem Berliner Congresse die Interessen Rußlands so vertreten, als ob er ein russischer Vertreter gewesen wäre, und glaubte, sich damit den Dank des Czaren verdient zu haben. Das ungläubige Wachen wird sich Jenen von den Lippen verflüchtigen, welche das neueste Interview lesen, welches de Houz im Pariser „Matin“, der aus diesem Anlasse mit Illustrationen erschienen ist, kürzlich veröffentlicht hat. Fürst Bismarck erweist sich darin als der entragteste Parteigänger Rußlands.

Selbst wenn der Umstand in Abzug gebracht wird, daß der deutsche Exkanzler aus seiner Großstimmung heraus zu einem Vertreter der mit Rußland sympathisirenden Nation gesprochen hat, bleibt von seinen Aeußerungen noch immer so viel Essentielles übrig, daß in Anbetracht desselben die Thatsache, daß er nicht mehr in der Lage ist, seine innerste Meinung in politische Thatsachen umzusetzen, als ein Glück für den Frieden Europas und insbesondere für Oesterreich-Ungarn angesehen werden muß.

Fürst Bismarck erklärte seinem französischen Interviewer unter anderen Auslassungen über den Dreibund, er wünsche einen Vorstoß Rußlands nach dem Süden. Das Schwarze Meer und das Mittelmeer seien Deutschland gleichgiltig; Deutschland habe auf dem Balkan Nichts zu suchen und werde Rußland im Falle eines neuerlichen französisch-deutschen Krieges Carte blanche geben. So spricht der Mann, der 1879 das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossen hat, das seine defensive Spitze gerade gegen eine französisch-russische Cooperation im Kriege kehrt.

Welchen Vortheil, fragen wir, hätte Oesterreich-Ungarn von einem Bündniß, dessen Compacient Rußland völlig freie Hand auf dem Balkan, im Schwarzen und im Mittelmeer lassen will? Wenn Oesterreich-Ungarn von Hause aus einer solchen Carte blanche für Rußland zustimmen wollte, dann brauchte es ja absolut kein Bündniß mit Deutschland. Dann könnten wir sehr ruhig den Präsenzstand unserer Armee tief herabsetzen, denn dann haben wir Niemanden und Nichts zu fürchten, wenn wir Rußland auf der Balkanhalbinsel und im Mittelmeere volle Dispositionsfreiheit einräumen, oder in's Practische übersetzt: wenn wir die Hände ruhig in den Schoß legen und ebenso ruhig gewähren lassen, daß Rußland das ihm unbenommene freie Rumänien einfaßt, von der Karte Europas streicht, Bulgarien annektirt, Konstantinopel und die Dardanellen für immer in Besitz nimmt und so Herr über Alles wird, monach es Gelüste trägt.

Aber eben die Nothwendigkeit, Oesterreich-Ungarn gegen eine eventuelle Umklammerung durch den Bären auf drei Seiten, im Norden, Osten und Süden zu behüten, welche alle Kräfte unserer Monarchie lahmlegen würde, hat zu dem österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnißvertrage geführt. Denn ausschließlich zu dem Zwecke, um Deutschland gegen einen Doppelangriff von Osten und Westen zu sichern, ist Graf Andrassy nicht in die Bündnißlaube gegangen. Nur in der Zusage, daß Deutschland eventuell als Gegenleistung für die übernommene Bürgschaft seiner von zwei Seiten bedrohten Sicherheit auch für die Grundlagen unseres Reiches, die nur von einer Seite, von Rußland, und zwar nur durch dessen Aspirationen auf der Balkanhalbinsel und im Mittelmeere, bedroht werden, eintreten werde.

Fürst Bismarck mußte genau, wie jeder gerade denkende Mensch, wissen, daß der Berliner Vertrag auf dieser Voraussetzung beruhe, und

seine gelegentliche Bemerkung, er sei selbst erlaunt gewesen, daß man in Wien diesen Vertrag unterschrieben habe, beweist nicht gegen diese selbstverständliche Voraussetzung, sie ist höchstens ein Beweis dafür, daß Fürst Bismarck schon bei der Unterzeichnung des Vertrages denselben mit einer Reservatio mentalis hinterhältig interpretirt habe. In der nicht-diplomatischen Sprache würde man so was als Gaunerkniff bezeichnen. Entsprechend seiner „Zwei Eichen“-Politik war Fürst Bismarck offenbar schon vor dreizehn Jahren entschlossen, den Vertrag mit Oesterreich-Ungarn zu einem leoninischen zu gestalten; Oesterreich-Ungarn die Verpflichtungen und Lasten, welche aus einem Schutz- und Trutzbündnisse erwachsen, aufzuheben und die nächste sich darbietende Gelegenheit zu benützen, um auf Kosten der österreichisch-ungarischen Lebensinteressen die „thurmhohe Freundschaft“ mit Rußland wieder aufzurichten.

Wir unterlassen es, die Folgerungen aus der Erkenntniß zu ziehen, welche uns das in Rede stehende Interview Bismarck's de Houz in dem politischen Charakter des deutschen Exkanzlers eröffnet. Wir können nur nochmals wiederholen, daß wir es für ein Glück betrachten, daß der „Redacteur“ der Emser Depesche nicht mehr in der Lage ist, die Auslegung der Dreibundverträge in seiner Art zu „redigiren“ und daß er voraussichtlich auch nicht mehr in diese Lage gebracht werden wird. Der neue Kurs, der mit dem Amtsantritte des Grafen v. Caprivi in Deutschland inaugurirt wurde, hat, um mit den Worten des Kaisers Wilhelm II. zu sprechen, „Treu gegen die Verbündeten“ zur Richtschnur, und diese Treue ist uns eine Bürgschaft dafür, daß Rußland nie und nimmer auf der Balkanhalbinsel, im Schwarzen und Mittelmeer von Deutschland Carte blanche erhalten werde.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 21. December.

Die kirchenpolitischen Vorlagen der Regierung sind im Stadium der Ausarbeitung begriffen. Nach „Pesti Hirl.“ sind jedoch die auf die Reihenfolge der Einreichung dieser Vorlage bezüglichen Nachrichten als verfrüht zu betrachten. Es geschah wohl in der Antrittserklärung des Cabinets Berufung auf die Dringlichkeit der einzelnen Vorlagen, die Reihenfolge wurde jedoch nicht discutirt oder festgesetzt. Sicher ist auch das nicht, ob der Entwurf über die Reception der israelitischen Confession zuerst vorgelegt wird.

Der Protest der Bischofsconferenz gegen die kirchenpolitischen Reformen wird in drei Repräsentationen zum Ausdruck gelangen. Die eine wird an den König, die andere an die Regierung, die dritte an den Papst gerichtet werden. Diese Enunciationen werden, wie „Pesti Hirl.“ vernehmen, wesentlich hinter jener Deutung zurückbleiben, welche ihr anfangs Beilegen. Die Repräsentationen an den König und an die Regierung werden nicht den Charakter eines Protestes haben, sondern nur die Einwendungen und die Besorgnisse des Episcopats hinsichtlich des kirchenpolitischen Programms der Regierung enthalten; die Repräsentation an den Papst wird strikt religiösen und kirchlichen Charakter besitzen und nicht über den Rahmen der pflichtgemäßen Berichterstattung hinausgehen.

Die Einführung der obligatorischen Civilmatrikeln gehört zweifellos zu jenen Vorlagen, welche eine Hauptbedingung der Herstellung des interconфессионаllen Friedens bilden. Aus den Äußerungen des Ministerpräsidenten, sowie des Ministers Grafen Casaky ist bekannt, daß mit der Systemisirung dieser Matrikeln der Wegtaufungsverlaß vom 26. Februar 1888 seine Geltung verlieren werde. Wie „Pesti Hirl.“ erfährt, wünscht

man an kompetenter Stelle als Grundlage der Organisation der Civilmatrikeln das preussische System zu acceptiren, das sich heute in Folge seiner Präcision in Europa als das beste erweist und unieren Verhältnissen und administrativen Einrichtungen verhältnißmäßig am leichtesten anzuwenden ist. Hinsichtlich der Föhrung dieser Matrikeln und in erster Reihe der Matrikelföhrer wurde noch kein endgültiger Beschluß gefaßt. Wahrscheinlich wird aber die Föhrung der Geburts-, Trauungs- und Sterbematrikeln in erster Reihe behördlichen Personen (Bürgermeister, Gemeindevorsteher u. s. w.) übertragen, und ein besonderes für diesen Zweck zu ernennendes staatliches Organ ist nur dort in Aussicht genommen, wo dies durch die Verhältnisse motivirt ist. So werden z. B. in den Städten, in größeren Gemeinden, in kleineren Gemeindefreien, wo dazu geeignete, verlässliche und intelligente Verwaltungsorgane vorhanden sind, keine besonderen Matrikelföhrer notwendig sein, dagegen wird in kleineren Gemeinden die Entsendung eines besonderen, damit betrauten Organs nicht zu umgehen sein. Die Dotierung der Matrikelföhrer erweist sich namentlich dort als notwendig, wo die Geringfügigkeit der Gebühr mit der vom Matrikelföhrer geleisteten Arbeit nicht im Verhältniß steht. Feststehende Beschlüsse sind jedoch in dieser Beziehung nicht gefaßt.

In den jüngst stattgehabten Bischofsconferenzen wurde bekanntlich die Entsendung eines Fünfzehner-Comitös beauftragt, welches unter dem Präsidium des Fürstprimas zur Hälfte aus geistlichen und zur anderen Hälfte aus weltlichen Mitgliedern bestehen wird. Die Namen der ersteren haben wir bereits mitgetheilt. Die weltlichen Mitglieder werden nach „Pesti Naplo“ sein die Abgeordneten Graf Koloman Casaky (liberal), Stefan Nagy (national), Vega Bolonhy (unabhängig) und Julius Györfy (Achtundvierziger), ferner die Magnatenhaus-Mitglieder Graf Ferdinand Fichy, Graf Nicolaus Moriz Esterhazy und Baron Josef Rudnyansky. Der Fürstprimas beabsichtigte, auch den Fundationsdirector Julius Tost in das Comitö zu berufen, doch wurde dieser Plan fallen gelassen.

Die Berliner „Post“ meldet: Die Nachricht ausländischer Blätter über eine Annäherung Rußlands an Deutschland in Folge des Panama-Scandals entbehrt jeder Begründung. Die Nachricht ist auf die Interessen einiger Finanzkreise zurückzuführen.

Wie das Journal „Le Jour“ meldet, soll auch die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Senators Debes und der Deputirten Cassagnac, Maret und Soubeiran vom Parlamente verlangt werden. Cassagnac erklärt, sein Journal „Autorité“ habe für Aufwindungen 45 000 Francs, er persönlich jedoch nichts erhalten. Soubeiran, der 40 000 Francs als Mitglied des Garantie-Syndicats erhalten hat, wird nächstens von der parlamentarischen Untersuchungs-Commission vernommen werden. — Das Journal „Partie National“ behauptet, daß in den vom Untersuchungsrichter Prinet der Enquete-Commission vorgelegten Acten in der Panama-Affaire kein Name eines Senators oder Deputirten vorkomme. Cottu ist noch nicht in Paris eingetroffen. Man versichert, daß derselbe an der Grenze verhaftet werden wird.

Die „Times“ erfahren, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn und Italien stellen jüngst in Sophia vor, die beabsichtigte Verfassungsreform dürfte eine den europäischen Frieden gefährdende Agitation heraufbeschwören. Et a m u l o w versicherte, solche Befürchtungen wären grundlos, aber seine Erklärungen befriedigten nicht die drei Cabinete.

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Zahlreiche Verhaftungen fanden in Kiew, Charkow und Odessa statt. Viele Studenten und mehrere Officiere wurden beschuldigt, einer geheimen Verbindung anzugehören, von der vier Mitglieder auf eigene Faust die Ermordung des Generals Droschowsky planten und ausführten.

## Feuilleton.

### Der Vetter aus Californien.

Novelle von E. Rudorff.

Beräthlerin des preisgekrönten Romanes: „Durch Leid zum Licht.“  
(1. Fortsetzung.)

Die Frauen vernahmen nun, daß Wilhelm, dem eine Sehnsucht nach dem geliebten, nie vergessenen Heimatlande der Eltern früh von diesen eingemipft worden war, sich eine bescheidene Summe erworben und die Absicht habe, im Herbst nach D. zu kommen, um sich dort niederzulassen. Ein junger Mann Namens Lorenz Walter, mit welchem er zusammen in der Fabrik gearbeitet, sei von demselben Wunsche befeßt und werde bald in Europa eintreffen. Wilhelm habe ihm diesen Brief mitgegeben, den Walter von London abzuliefern versprochen. Bei seiner Ankunft in D. würde Walter die Verwandten aufsuchen und herzliche Grüße von ihm bestellen.

Das bevorstehende, so ungewöhnliche Ereigniß beschäftigte die kleine Familie in hohem Maße und Jeder hatte noch seine besonderen Gedanken dabei, welche er jedoch fest in seinem Innern verschloß. Der Rechnungsrath war überzeugt, daß Wilhelm nicht mit einer bescheidenen Summe anlangen würde, sondern als eine Art von Nabob. Und daß der Hauptgrund seines Kommens wäre, den in Finanzfragen so erfahrenen Oheim zu Rathe zu ziehen, in welcher Weise er sein Reichthümer am besten zulegen könne.

Die Rechnungsräthin glaubte wiederum, daß Wilhelm nur nach D. komme, um sich ein braves Mädchen aus ehrenwerther Familie zur Gattin zu wählen. Und konnte es wohl ein herzigeres, liebenswertheres Beschöpf geben, als ihre Liesbeth es war?

Liesbeth wiederum hegte nicht den geringsten Zweifel, daß der angekündigte Lorenz Walter ihr Vetter Wilhelm selber sei. Sicherlich wollte

er ungekannt den Verwandten sich nähern, und erst, wenn es ihm gelungen, deren Zuneigung zu erwerben, das Incognito ablegen.

Am nächsten Sonntage um die sechste Stunden erschien in dem Gärtchen ein hübscher, stattlicher junger Mann, und stellte sich als Lorenz Walter vor. Aus seinem von der Luft gebräunten Antlitz strahlten ein paar intelligente, scharf um sich blickende Augen, und in dem ganzen Auftreten des Fremden sprach sich ein ruhiges Selbstbewußtsein, ohne jegliche Ueberhebung aus. Jora empfing den Ankömmling mit der Würde eines Monarchen, welcher dem Abgesandten einer Großmacht zum ersten Male Audienz ertheilt.

„Meine Schwester Ursula“, begann er, „verließ mit dem Manne ihrer Wahl vor 30 Jahren Europa. Es war anno 49, ich sage absichtlich 49 nicht 1849, weil ich gewöhnt bin, bei allen Verhandlungen mich kurz zu fassen, auch Weitschweifigkeiten durchaus hasse. Als den Sendboten ihres hinterlassenen einzigen Sohnes begrüße ich Sie mit alle der Achtung, welche den Gefühlen entspricht, die mich gegen Wilhelm's Vater und Mutter und auch gegen den mir noch unbekanntem, sicherlich höchst ehrenwerthen Wilhelm Berg erfüllen.“ Die Rechnungsräthin reichte Walter freundlich die Hand und Liesbeth lächelte im schalkhaft zu. Ihr Blick schien zu sagen: „Ich verstehe dich, werde jedoch dein Spiel nicht verderben!“

Der Fremde, dessen scharfem Auge sofort die groteske Gartenanlage aufgefallen war, erkundigte sich mit vornehmer Freundlichkeit nach dem Urheber dieser Schöpfung. Jora setzte weitläufig auseinander, was ihm vorgekehrt, und wie er nur Eines nicht begreifen könne: daß ein Theil der herrlichen Stämme zu kränkeln beginne. Ein Blick in das liebliche Antlitz von Liesbeth schien Walter zu stärken, so daß er mit ruhiger Miene dem langatmigen Vortrage des alten Herrn zu folgen vermochte. Als der Rechnungsrath geendet, frag der junge Mann eine Rede an, in welcher Alles gedrängt, zur Sache gesprochen war, dem englischen Sprichwort gemäß: Zeit ist Geld! Er betonte, daß er vollkommen den ausgezeichneten Plan Jora's begreife, allein daß jetzt die höchste Zeit wäre, die letzte Hand an das Werk zu legen. Die Bäume händen zu gebrängt, mehr als die Hälfte müsse fortkommen, und die übrig bleibenden müßten

durch lebende Fäden in hübscher Gruppierung verbunden werden, um den Gemüthgarten zu verdecken. Während Lorenz Walter sprach, hatte er ein Blatt Papier aus seiner Brusttasche gezogen und mit wenigen Strichen die Anlage gezeichnet. Auch erbot er sich, dieselbe auszuführen, falls Jora dies gestatte.

Ein Blick auf die Zeichnung belehrte den Rechnungsrath, wie hübsch das Ganze werden müsse, und er fragte seinen Gast, welchem Fache er sich eigentlich gewidmet, und wo er seine Lehrzeit vollendet habe?

Lächelnd antwortete Walter: „Wenn ich Ihnen Alles erzählen sollte, was ich gewesen, in welchen Städten und Orten ich gelebt, es würde viel zu weit führen. Mein ursprüngliches Vorhaben war es, Ingenieur zu werden, da jedoch meine Mittel oftmals gleich Null waren, so mußte ich inzwischen jede Beschäftigung aufnehmen, die sich darbot, um überhaupt existiren, oder im glücklicheren Falle, etwas zurücklegen zu können. Ich bin Chorist bei der Oper, Gärtner, Musterzeichner, Fuhrmann, Schloffer, Tischler, Schärer und Goldgräber gewesen. Früh habe ich mich gewöhnt, meinen Blick auf die nächste Arbeit und das ferne Ziel zu richten und in jedem Moment zu thätigem Eingreifen bereit zu sein.“

Geradezu sprachlos starrte Jora den jungen Mann eine Weile an. Wenn er das eigene Leben mit dem des Gastes verglich, der Unterschied war in der That ungeheuerlich. Walter mochte vielleicht achtundzwanzig Jahre zählen und hatte sich in den denkbar verschiedensten Fächern versucht, während er selbst achtundzwanzig Jahre hindurch auf demselben Stuhl, an demselben Tische, in demselben Zimmer dieselben schönen Zahlen geschrieben und berechnet hatte!

Liesbeth aber lächelte und dachte: „Jetzt ist der Wilhelm Schauspielergeworden!“

„Was gedenken Sie hier zu unternehmen?“ fragte Jora, als er seiner außerordentlichen Bewegung Herr geworden war.  
„Das weiß ich noch nicht! Für's Erste will ich ein paar Erfindungen, welche ich gemacht, weiter ausführen, wozu mir in Amerika Zeit und Ruhe fehlte. Ich kann übrigens als Techniker in einer Fabrik, als Feldmesser oder Zeichenlehrer mir mein Brod — auch wohl etwas

Aus dem Reichstage.

Budapest, 19. December.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute ohne Debatte die von Edmund Miklos vertretenen, auf den spanischen Handelsvertrag bezügliche Vorlage, worauf die Budgetdebatte fortgesetzt wurde.

Nach einer Pause folgten die Schlussreden. Ausschussreferent Alexander Hegedus verteidigte sich zunächst gegen den Anwurf Horanffy's, als ob er die Deficite der verflochtenen Epoche zu bemängeln gesucht hätte; das Gegenteil sei der Fall gewesen, da der Finanz-Ausschuss stets die strengsten Maßregeln gegen die Creditüberschreitungen in Vorschlag gebracht hatte.

Auf die gegenwärtigen Bemerkungen über die finanzielle Lage eingehend reflectirend, polemisierte Redner unter häufigen Zustimmungskundgebungen der Rechten mit dem Grafen Apponyi, dem er nachwies, daß weder die Obergepläne, noch die Nationalitätenbewegung, noch auch die kirchenpolitischen Wirren dieser oder früherer Regierungen auf's Kerbholz zu schreiben sind.

Koloman Miklos: Geheutes Haus! Der Herr Vorredner hat den Obergeplan des Fagarasar Comitats in seine Rede einbezogen und da der Angegriffene hier nicht anwesend ist, sei mir gestattet, das Folgende zu bemerken. Aus dieser Rede, sowie aus den Mittheilungen der Blätter scheint es, als wäre man dort mit ihm nicht zufrieden, weder die Sachen, noch die Rumänen, noch auch die Ungarn.

Gabriel Ugron: Wir brauchen eine solche Verordnung nicht! Koloman Miklos: Der Herr Abgeordnete hat das pflichtgemäße Abstimmen der Beamten komisch gefunden. Ich glaube, dies kann überall komisch sein, nur nicht im Comitats Fagaras.

Ich will auf die kleinen Reibungen nicht eingehen, die es dort zwischen einzelnen Unzufriedenen gibt. Ich versichere dem Herrn Abgeordneten, daß dort befriedigende Ruhe herrscht. Und diese Ruhe wird nur dann aufhören, wenn Sie, von Ihrer Redefucht fortgerissen, mit solchen Reden das dortige Publicum irritiren.

Minister-Präsident Beklerle bemerkt, daß bezüglich der siebenbürgischen Regimenter und der ungarischen Ortsnamen der Kriegsminister in den letzten Delegationen allgemein befriedigende Aufklärungen gegeben. Der Minister-Präsident nahm auch die einzelnen angegriffenen Obergepläne gegenüber Bazmandy in Schutz.

Nachdem noch Bazmandy replicirte und Miklos duplicirte, schloß die Sitzung um 2 Uhr. Graf Apponyi wird morgen seine Schlussrede halten. Morgen wird die letzte Sitzung vor den Feiertagen abgehalten. Die nächste Sitzung dürfte erst am 9. Januar kommenden Jahres stattfinden.

In der heutigen Sitzung des Magnatenhauses wurde nebst mehr — verdienen. Ohne Mittel bin ich nicht, und vermag in Wahrheit zu sagen: jeden Dollar, den ich beziehe, habe ich mir im vollsten Sinne des Wortes erarbeitet.

Dem Rechnungsrath gefiel der junge Mensch; es würde sich mit ihm manches Stündchen angenehm verplaudern lassen, und Jörn gedachte den Schatz seiner Erfahrungen dem Gaste künftig nicht vorzuenthalten. Walter erhielt von ihm unbedingte Vollmacht, die nöthigen Veränderungen im Park vorzunehmen.

In der Frühe des nächsten Tages erschien Walter bereits mit einigen Arbeitern. Diesbeth machte sich im Gemüsegarten zu schaffen; sie begoß Pflanzen und jätete voll Eifer. Verthollens blickte sie nach Walter hin, denn sie mußte doch die Reformen des Veters in nächster Nähe beschauen! Ja, so hatte sie einen rechten Mann, der mit ganzer Kraft den Kampf um das Dasein aufnimmt, sich stets gedacht. Jede Anweisung an die Arbeiter sprach von ruhiger Ueberlegung, jeder Handgriff, welchen er ihnen zeigte, erleichterte ihr Thun; und theilte sich Walter mitunter an der Arbeit, so erwies sein schlanker, elastischer Körper sich jeder Kraftanstrengung gewachsen.

Die Anlage gewann in kürzester Zeit ein völlig anderes Aussehen; Diesbeth hatte — offen Blicke — schon lange das Versehen derselben erkannt, und freute sich über das gelungene Werk des angehenden Lorenz Walter. Dieser kam täglich, um nachzusehen, zu putzen und zu verschneiden.

Daß Walter ihr Better Wilhelm sei, daran zweifelte das junge Mädchen keinen Augenblick. Auch sprach „die Stimme des Vaters“ zu deutlich dafür; Diesbeth hatte von dem ersten Augenblick sich unübersteiglich zu dem jungen Manne hingezogen gefühlt. Sie beschloß, sobald sie einmal mit Walter allein sein würde, ihn in Bezug auf die Verwandtschaft zu sondiren; ihr mußte er doch wenigstens sich anvertrauen!

Die Gelegenheit traf sich schnell, denn Walter kam eines Morgens, als der Rechnungsrath bereits auf das Bureau, und seine Gattin auf den Markt gegangen war.

Karlburger Merlei.

„Gehet hin und thuet ein Gleiches.“

Gott weiß es und jeder objective Mensch wird Zeugenschaft dafür ablegen, daß wir weder zu den professionsmäßigen Kritikalisten gehören, die ausnahmslos jede Handlung ihrer Mitmenschen begeifern, noch zu jener

mehreren belanglosen Gesekentwürfen auch die Vorlage über den Eisen-Thor-Canal angenommen, letzterer nach einer kurzen Debatte, an welcher sich Anton Zichy, Graf Ferdinand Zichy, Graf Ladislaus Hunyady, Graf Aurel Desjewis und Minister Lufacs beteiligten. Zum Schlusse verdolmetlichte Erzbischof Csakfa in warmen Worten die Glückwünsche des Hauses für die königliche Familie anlässlich des bevorstehenden Geburtstages der Königin und der nahenden hohen Feiertage.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. December.

(Eine hochherzige Entschlieung des Königs.) Nach dem Tode Josef Tamassi's, des ausgezeichneten Darstellers volkstümlicher Figuren, blieben bekanntlich dessen Frau und Söhndchen in Elend zurück, und ihr gesamtes Einkommen war eine Gnadengabe des Directors Cova. Da entschloß sich die Witwe, sich an die Hochherzigkeit des Königs zu wenden; sie reichte ein Gesuch ein und bereits am 19. d. gelangte, wie „M. S.“ erzählt, an Frau Tamasi die folgende Verständigung seitens der Cabinetskanzlei: „Se Majestät der König hat der Witwe Josef Tamassi's geborene Irene Schöber aus dem Erträgniß-Ueberschuße des alten Regnicolarfonds ein Gnadengehalt von jährlichen 300 fl. bis an ihr Lebensende zu bewilligen geruht.“

(Wie unsere Königin griechisch lernte!) „Pesti Naplo“, eines der wenigen ungarischen Tagesblätter, welche eine historische Vergangenheit haben, erscheint seit 18. d. in neuem Gewande. Das vornehme publicistische Organ hat sich in des Wortes buchstäblicher Bedeutung verjüngt. Sein Format ist kleiner geworden, dafür aber hat der Inhalt an Reichthum und Gediegenheit gewonnen. Die erste, 32 Seiten starke Nummer des neuen „Pesti Naplo“ bringt eine Fülle des interessantesten Stoffes, einen Artikel des Chefredacteurs Cornel Abranyi jun., ein Feuilleton „Die Orientpolitik des Grafen Julius Andrássy“ von Max Falk, und außer anderen anregenden Artikeln einen Aufsatz des griechischen Sprachmeisters unserer Königin, Ruffopulos. Derselbe Aufsatz, der uns einen interessanten Einblick bietet in die Art und Weise, wie unsere Königin griechisch erlernte, entnehmen wir die folgenden bemerkenswerthen Stellen:

Den ersten griechischen Unterricht erhielt ich auf Empfehlung des Conluis Warsberg der Korfuer Professor Romanos. Später, als die Königin mit dem Oberhofmeister Baron Nopcsa Ausflüge auf die griechischen Inseln unternahm, wurde ein Cicerone gesucht, der Ihrer Majestät die Alterthümer erkläre. Advocat Egermodiani übernahm diese Rolle und er war es, der die Königin dann neun Monate lang in der Sprache des Volkes unterrichtete. Damit war jedoch Ihre Majestät nicht zufrieden. Mit außerordentlicher Sprachbegabung begabt, wünscht sie sich die fremden Sprachen ebenso schnell als gründlich anzueignen. Jetzt, da sie mit der griechischen Volkssprache vertraut war, wollte sie sich auch die Schriftsprache aneignen. Bei einer Gelegenheit ersuchte sie die Gemahlin des Oberhofmeisters Baron Persall, eine geborne Griechin, ihr einen Sprachmeister zur Erlernung der Schriftsprache zu empfehlen. Baron Persall schrieb seinem Schwiegervater und dieser empfahl mich. Schon im Herbst des Jahres 1889 begab ich mich auf dem Schiffe „Miramare“ nach Korfu, um der Königin während des Winters griechischen Unterricht zu erteilen. Die hohe Frau lernte mit staunenswerther Raschheit. Es war ersichtlich, daß ihren Fortschritt nicht nur der starke Wille, sondern ihre Sympathie für das griechische Volk unterstützte. Täglich dauerte der Unterricht eine Stunde, der auch dann pünktlich stattfand, wenn wir uns auf dem Wege nach Linnis oder Malta befanden. Während des Spazierganges fand sich immer eine literarische Frage, welche wir von allen Seiten behandelten. Besonders die Gedichte von Christophos und Balaurides las die hohe Frau mit Vorliebe. Die Odyssee wurde, natürlich in neugriechischer Transcription, emsig gelesen; alle Gedichte Heine's, welche in's Neugriechische übersezt worden, wurden angelesen. Mit bewundernswerther Antipathie sprach die Königin von dem sogenannten Griechenthum des Erasmus, der in den europäischen Schulen gelehrt wird. Ich war anfangs nur für einen Winter zu Ihrer Majestät engagirt worden, wurde jedoch der besonderen Auszeichnung theilhaftig, daß ich bis zum Sommer 1891 als griechischer Sprachmeister an ihrer Seite bleiben durfte. Während dieser Zeit hat sich die Königin die griechische Sprache in dem Maße angeeignet, daß sie ohne jede Hilfe drei Theaterstücke Schloßparas's: „Hamlet“, „Lear“ und den „Sturm“ in's Neugriechische übersezt. Interessant ist es zu erwähnen, daß Erzherzogin Valerie, während die hohe Frau auf den Spaziergängen griechisch conversirte, sich die Elemente der Sprache derart angeeignet, daß sie fast Alles verstand. Der König wohnte meinen griechischen Vorträgen oft bei und verfolgte die Fortschritte der hohen Frau mit großem Interesse. Der König selbst sprach jedoch nie griechisch. Mich sprach er deutsch an, mit Ihrer Majestät sprach er, wo wir auch immer waren, in Wien, Schönbrunn oder Ofen, stets ungarisch.

(Vererbung und Betraunung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor des Her-

bekannten Sorte von Moralpredigern zählen, welche — gleichviel ob aus natürlicher Veranlagung oder aus Gehallen an ewiger Nörgerei — bekanntlich den wichtigsten Splitter im Auge des Nächsten sehen, während der Balken im eigenen Auge unbeachtet bleibt.

Wenn wir — gewiß nur ausnahmsweise — bei der gegenwärtigen Plauderei ein Gleichwohl auf den Moralprediger hinausspielen, indem wir an die Spitze dieser Plauderei ein „fittsam Sprächlein“ setzen, dann geschieht dies lediglich in der hoffentlich entschuldbaren und keineswegs schlimmgemeinten Absicht, unsere geehrten Leser im Allgemeinen und Jene, welche sich eines größeren oder kleineren Töchterlebens erfreuen, insbesondere zur Nachsahnung anzuapornen.

In der Eintönigkeit unserer nach Rassen und Classen und nach Nationalität und Confession getheilten, überaus tristen socialen Verhältnisse hat — wenigstens nach den Ansängen zu schließen — die durch unser Officierscorps seit Kurzem eingeführte Neuerung: allmonatlich zwei bis drei Kränzchen, richtiger Concerte mit Tanz verbunden, zu arrangiren, bei Jung und Alt rückhaltlos und freudigen Anklang gefunden und wie mit einem Zauber Schlag neues Leben in unsere Gesellschaft gebracht. Diese, der Initiative unseres Festungs-Commandanten Herrn General-Major Ritter v. Lehmann zu dankende Reform hat den eigentlich beabsichtigten und erstrebten Zweck: — eine dauerhafte Consolidirung zwischen dem Märs- und Wehrstande, oder mit anderen Worten: eine möglichst rege Pflege des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Militär und Civil zu bewerkstelligen; dieser Zweck — dies müssen wir ausdrücklich hervorheben — wurde erst durch die Thatfache erreicht, daß, Dank dem practischen Sinn für gegebene Verhältnisse und dem weltmännlichen Tactgefühl des Commandanten des 62. Infanterie-Regiments, Herrn Oberst Hugo Wagner, welcher mit der ihm eigenen Energie und Ueberzeugungstreue, ja geradezu mit eiserner Konsequenz durchzuführen verstand, daß der Schauplatz geistiger Zusammenkünfte nicht in die Festung, sondern in die Stadt selbst verlegt werde, also gleichsam auf dem Präsentirteller der Civilbevölkerung Vergnügen und Genuß anzubieten bestrebt war.

Wir glauben nur einen Act elementarer Gerechtigkeit zu üben, wenn wir dem hochgeehrten Herrn Oberst Hugo Wagner für diesen erneuerten Beweis sarter Mäßigkeit und Opferwilligkeit: im Namen unserer gesammten Mitbürger aufrichtig empfundenen, herzlichsten Dank sagen.

Es klingt fast ungläublich, welche Wandlungen dieser verdienstvolle und selbst vom General-Inspector der Armee Erzherzog Albrecht oft ge-

mannstädter Staats-Obergymnasiums, Nikolaus Butnoky, in gleicher Eigenschaft zum Lugoser Obergymnasium verlegt und denselben ebendort auch mit der provisorischen Besorgung der Directoratsaufgaben betraut.

(Wohltätigkeits-Vorstellung für die Volksschule.) Herr Theaterdirector Berger, der seine Opferwilligkeit stets bekräftigt, wenn es sich um einen Act der Wohltätigkeit handelt, veranstaltet morgen, Freitag, 23. d., zu Gunsten der hiesigen Volksschule eine Vorstellung, und bringt zu dem angestrebten, von Seite des Publicums gewiß der lebhaftesten Förderung werthen Zwecke die am k. k. privilegierten Theater an der Wien mit Erfolg gebene dreitägige komische Operette „Der Marquis von Rivoli“ von Richard Genée und B. Schier, Musik von L. Roth, auf hiesiger Bühne zum ersten Male zur Aufführung. Der bewährte Wohltätigkeitsmann Hermannstadt wird sich zweifelsohne auch bei diesem Anlasse glänzend manifestiren.

(Die ausübenden Mitglieder des Hermannstädter Musikvereines) werden ersucht, am kommenden Freitag zur Chor- und Orchesterprobe schon um fünf Uhr erscheinen zu wollen. Es ist dies die letzte Probe vor der Generalprobe zum nächsten Vereinsconcert, das am 30. d. stattfinden wird.

(Wiener allgemeine Versorgungs-Anstalt.) In der Betretung dieser Anstalt für Hermannstadt ist ein Bescheid eingetreten, indem mit derselben Herr Julius Spreer betraut wurde. Wir verweisen auf die diesbezügliche Annonce im heutigen Blatte.

(Ein unverbesserlicher Dieb.) Ludwig Basinowits, welcher wegen Veruntreuung zweimal, ebenso oft wegen Diebstahls bestraft war und zuletzt 1 1/2 Jahr saß, stahl vor Kurzem eine Axt. Er wurde dieses Diebstahls überführt, gestern dem Gericht abgeliefert und wird nun wohl auf längere Zeit wieder unschädlich werden.

In Ungar und in Hermannstadt wurden im Laufe dieses Monats herrenlose Jagdhunde aufgefunden. Näheres bei der hiesigen Polizeihauptmannschaft.

(Verlaufen) hat sich ein Vorstehhund, Hündin, schwarz, mit weißem Fleck auf der Brust, mit gelber Platte versehenes Halsband und Jagdhundemarke. Derselbe sollte gegen entsprechende Belohnung beim Portier der Freianstalt abgegeben werden. Die Hündin hört auf den Namen „Fis“.

(Von Wölfen aufgefreffen.) Am vergangenen Donnerstag wurde ein Bauer von Rasoviga im Gemeinwald von Wölfen aufgefreffen. Der Bauer war gegen Abend in's Gebirge hinauf gegangen, um nach seinen Schafen zu sehen, und wurde auf dem Wege von den hungrigen Bestien angefallen. Am nächsten Tag wurde der verstümmelte Kopf und etwas weiter ein Fuß gefunden; die übrigen Körperteile hatten die Wölfe verschleppt. Der Bauer hinterläßt eine junge Witwe und vier kleine Kinder.

(Agitationen gegen die Civilehe.) „Pester Lloyd“ berichtet: Seit einiger Zeit langen an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, und zwar gleichmäßig an die der Regierungspartei und der Opposition, aus den einzelnen Gemeinden ihrer Wahlbezirke Briefe ein. Die Briefe tragen oft hundert Unterschriften und noch mehr, unter denen gewöhnlich nahezu die Hälfte von Frauenhand herrühren. Jeder dieser Briefe fordert den Abgeordneten des Bezirkes auf, sein Votum gegen die Civilehe abzugeben, und sogar gegen die principielle Declaration derselben zu protestiren. Wir hatten Gelegenheit, in mehrere dieser Briefe Einsicht zu nehmen und haben gefunden, daß sie alleamt nach einem und demselben Muster angefertigt sind, daß die in drei Punkte zusammengefaßte Bitte in allen gleich lautet, daß auch der übrige Text übereinstimmt, und daß nur hier und da ein scharfer oder gar ein möglichst grober Ausdruck eingefügt ist. Es erscheint unzweifelhaft, daß diese Schreiben das Resultat einer systematischen Agitation bilden, und daß das Muster für die Briefe wahrscheinlich von Budapest aus verfaßt wurde. Wir lassen hier den Text eines solchen Briefes in seiner ganzen Ausdehnung folgen:

Herr Abgeordneter! Als wir Sie zum Abgeordneten unseres Bezirkes erwählten und die Vertretung unserer Interessen Ihnen anvertrauten, thaten wir dies in der Hoffnung, daß Sie diese Vertretung der Interessen nicht ergriffen von den verdorbenen Modeströmungen des Zeitgeistes zu erfüllen geneigt sein werden, und daß Sie die Kraft dazu besitzen werden, dieser Strömung in's Auge zu blicken und den Wellenschlägen derselben mit männlicher Brust entgegenzutreten. Unser Abgeordneter wird vor dem fassen, weil antichristlichen Höhen des Liberalismus nicht in den Staub sinken und wird unsere Wünsche und unser Verlangen erfüllen. In dieser Voraussetzung hat sich unser Vertrauen in die werthe Person Ew. Wohlgeboren befunden; in dieser Voraussetzung haben wir Ihre Zahne unterstützt und zum Erfolg geführt. Wir hoffen, daß wir uns in dieser Voraussetzung nicht getrrt haben und daß Sie nicht die eigenen, sondern die unferigen, nicht die fremden, sondern die Interessen Ihrer Wähler, dem Wunsch der Wähler entsprechend, vertreten. Wir haben mit Bedauern gesehen, daß das Parlament, abirend von dem richtigen Wege, sich mit religiösen Angelegenheiten zu beschäftigen beginnt und die festeste Grundlage der heiligen Institution der Ehe, auf welcher das Familienglück, der Friede, die Ruhe und nicht minder die Zukunft der Kinder und deren Sicherheit ruht,

würdigte und vielfach ausgezeichnete Officier im engen Rahmen unserer Garnison durchzumachen gezwungen war. Wohl Jedem dürfte die Thatfache noch lebhaft erinnerlich sein, welche drückendes Gefühl unbestimmter Unruhe, fast möchten wir sagen: fieberhafter Aufregung sich aller Theilnehmigen schon bei der Kunde bemächtigte, daß für das vacant gewordene Commando des 62. Regiments niemand geringerer, als der ob seiner drakonischen Strenge zu gefürchteter Berühmtheit gelangte Oberst Hugo Wagner, der selbstbete „Gottliebshaus“ auszuweisen sei, der, einem unverbürgten Gerichte zufolge, zu jeder seiner Alltagsmahlzeiten einen ausgewaschenen Compagnie-Commandanten und jeden Sonn- und Feiertag gar einen veritablen Batalions-Commandanten sammt Goldkragen, kurz — mit Haut und Haaren zu verSpeisen pflegt!!!

All! Das war freilich nur schwer in Einklang zu bringen mit einer anderen, durch objective und als vornehm bekannte Journale verbürgten Behauptung: nach welcher schon seit Menschengedenken in der volkreichen und intelligenten Stadt Stuhlweissenburg kein solch' sympathischer und cordialer Commandant gewickelt haben soll, als eben jener vielbesprochene Oberst Wagner, der, wie wir dies aus bestimmter Quelle zu constatiren in der Lage sind, gelegentlich seiner Versekung nach Karlsburg nebst anderen mannigfaltigen Dationen durch die Gesamtbevölkerung, auch eine regelrechte Dankadresse für seine dem Gemeinwohl geleisteten hervorragenden Dienste von Seite der dortigen städtischen Repräsentanz als dankbares Angebinde erhielt.

Aber, wie dem auch sei: wir glauben einem Act der Billigkeit zu entsprechen, wenn wir feststellen, daß beide Parteien — nämlich diejenige, die ihn dem Ruje nach fürchtete, als auch diejenige, welche auf Grundlage persönlicher Erfahrungen ihn bis in den Himmel lobte — Recht haben. Damit sei nicht entfernt darauf abgezielt, daß, wenn der Grund der zuerst erwähnten Partei ihre Berechtigung hatte, folgerichtig Herr Oberst Wagner auch eine uneingestandene Vorliebe für aus Officiersfleisch bereitete Ragouts haben müsse. Ganz im Gegentheil behauptet die durch ihre Kochkunst vortheilhaft bekannte Hoteliers-Gattin, Frau Wödl, daß Herr Oberst Wagner ein Stück fastigen „Geflechtes mit Kraut und Knödel“ oder aber eine in viel Butter geschmorte und mit noch mehr Grammeln belegte „Turóshaluska“ allen egotischen Speisen vorziehe.

Allein wir würden uns eines Mangels an Wahrheitsliebe schuldig machen, wollten wir die Thatfache verschweigen, daß die eben geschilderte Bonhommie nicht in strictes Gegentheil umschlägt, sobald es sich um eine in Dienstesangelegenheit begangene Lässigkeit, ja selbst auch nur um eine

untergräbt, erschüttert; daß es die Institution der Civilehe, welche unter den Wilden bereits üblich, und allzeit üblich war, zur ewigen Schande, zur Entwürdigung und zum Spotte der Civilisation unter uns, unter uns Christen einschleppt, und was die Hauptsache, mit der Motivierung, daß die öffentliche Meinung die Civilehe wünsche. Nachdem wir glauben, daß auch unsere Meinung einen Theil der öffentlichen Meinung bildet, fühlen wir uns durch die lebhafteste Zuneigung veranlaßt, welche wir für die Heiligkeit der Ehe, für das eigene, unserer Nachkommen und unserer Enkelkinder Glück empfinden, — damit nicht der Fluch vom stummen Hund auch auf uns sich beziehe, — so müssen wir erklären, daß wir die Civilehe nicht wollen und daß wir auch gegen die principielle Declaration derselben protestiren. Wir bitten also p. t. als unsern Abgeordneten, daß Sie erstens wie kurz immer sich vernünftig gegen die Civilehe aussprechen, selbst gegen die Declaration derselben protestiren mögen; daß Sie zweitens in Ihrem Wirkungskreise Alles zur Verhinderung dessen thun mögen, daß diese Zügellosigkeit einer wilden Einbildungskraft in Paragraphen eines Gesetzentwurfes gefaßt werde; daß Sie drittens im Falle, als der Gesetzentwurf eingebracht wurde, Ihr Votum zur Verwerfung desselben geltend machen. Das erbitten wir uns von Ihnen in der Hoffnung, daß unsere Bitte keinen Schiffbruch erleiden werde, in welchem Falle wir Sie mit Freuden unserer künftigen Unterstützung versichern, während wir, wenn wir zu unserem Schmerze wahrnehmen müßten, daß unsere gerechte Bitte unbeachtet bleibt, Sie fernernhin als unsern Abgeordneten nicht betrachten könnten, und sicherlich werden Sie wissen, welche Konsequenzen daraus abzuleiten sind. Unsere Bitte wiederholen, verbarren wir.

(Gegen die Lungenseuche.) Der vom Ackerbauminister Grafen Bethlen im Abgeordnetenhaus am 19. d. unterbreitete Gesetzentwurf über die Unterdrückung der contagösen Lungenseuche beim Rindvieh enthält die folgenden wesentlichen Bestimmungen: Wenn ein Rind an der Lungenseuche erkrankt oder krankheitsverdächtig ist, muß die Behörde die Keulung anordnen. Krankheitsverdächtig sind jene Rinder, die mit kranken Thieren in Berührung kamen oder mit ihnen in demselben Stalle, Hofe oder Weierhose standen; diese Verdächtigen sind durch sechs Monate unter Sperre zu halten, doch kann der Minister die Keulung anordnen. Für das gekulte Rindvieh erhält der Eigenthümer, gleichviel ob das Thier krank oder gesund war, volle Entschädigung. Diese wird vom Staate ausgezahlt, doch ist ihm die Hälfte durch das Municipium zu ersetzen. Zu diesem Zwecke ist in den Municipien, die der Minister bezieht, auf das Rindvieh eine Umlage auszuwerfen. Demnach hat jeder Eigenthümer für jedes Stück Rindvieh, welches über sechs Monate alt ist, wenn er weniger als zehn Stück besitzt, je 10 Kreuzer, wenn er mehr als zehn Stück besitzt, je 20 Kreuzer zu zahlen. Benachbarte Comitatsbüren auch aus Vorsicht solche Entschädigungsfonds einrichten. Keine Entschädigung wird gezahlt, wenn das Vieh vor weniger als sechs Monaten nach Ungarn eingeführt wurde und die Ansiedlung auf dem Landesgebiete nicht nachgewiesen werden kann, wenn das erkrankte Thier in einer Fabrikmahlung oder in den Viehmarkthallen stand, ferner wenn der Eigenthümer die Erkrankung verheimlichte oder die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln nicht oder nur nachlässig erfüllte. Die Verheimlichung des erkrankten Viehes ist mit einer Geldstrafe bis zu 100 fl. zu belegen. Der Minister wird durch eine Verordnung bestimmen, wann das Gesetz in's Leben treten soll.

(Bezüge der Comitatsbeamten.) Durch einen von der Regierung einzubringenden Gesetzentwurf wird die Erhöhung der Bezüge der Comitatsbeamten geregelt werden. Der Gesetzentwurf besteht, wie „Bud. Hirslap“ vernimmt, aus drei Paragraphen. Der erste Paragraph erhöht die Dotation der Comitats von 4 505.000 fl. auf 4.948.000 fl., somit um 443.000 fl.; der zweite vertheilt diese Summe auf die einzelnen Comitats; der dritte bestimmt, daß die Dotationserhöhung ausschließlich zur Aufbesserung der Beamtenbezüge verwendet werden darf. Es ist zwar keine Aussicht vorhanden, daß diese Vorlage noch heuer zum Gesetze erhoben werden könne, doch wird im Gesetze ausgesprochen sein, daß die Gehaltsaufbesserung schon vom 1. Januar 1893 giltig sei. Die Finanzcommission soll diesen Gesetzentwurf noch vor den Weihnachtsferien verhandeln.

(Rdn. ungarische Staatsseisenbahnen.) In Folge des mit 1. Januar 1893 in's Leben tretenden neuen Eisenbahn-Betriebs-Reglements werden in sämtlichen Local- und Anschluß-, Personen- und Gepäckstationen der kön. ungarischen Staatsseisenbahnen, sowie der im Betriebe derselben stehenden Vicinalbahnen nachstehende Aenderungen eintreten: 1. In der Folge werden Kinder bis zum Alter von vier Jahren gebührenfrei befördert. 2. Wenn ein Reisender ohne Fahrkarte in den Zug steigt und dies jedoch dem Conducateur meldet, so ist nur dann eine Zuschlagsgebühr in der Höhe von 50, respective 60 Kr. zu zahlen, wenn der zu zahlende Fahrpreis mindestens 50, respective 60 Kr. beträgt. Ist der Fahrpreis jedoch geringer, so ist nur der einfache Fahrpreis als Zuschlagsgebühr, im Ganzen daher der doppelte Fahrpreis zu zahlen. 3. Die besondere Werth- und Lieferzeit-Versicherung im Gepäckverkehr hört auf und tritt an die Stelle derselben die Declaration des Interesses an der Versicherung, für welche ein Prämialzuschlag von 5 Kr. per Tausend des

aufwendigen Zurechnung handelt. In solchen Fällen, sagt man, soll's nicht gut sein, mit Herrn Oberst Wagner „Süßholzraspeln“. Dafür aber verstand es Herr Oberst Wagner — trotz der rauhen Außenseite, die er bei gewissen Anlässen hervorzuzeigen liebt, aber gleichwohl sein für alles Gutes und Gute warmempfindende Herz, das selbst im Tadel den wahren Freund seines Untergebenen nicht zu verlegen vermag — dafür, sagen wir, verstand auch Herr Oberst Wagner, freilich nach mühevoller und harter Arbeit, in relativ kurzer Zeit aus seinen „Zweihundschzigern“ in des Wortes schönster Bedeutung eine Elite-truppe umgestalten, bei deren Anblick Jedermann, gleichviel ob Civil oder Militär, vor Freude das Herz im Leibe hüpfet.

Leider, daß wir uns der Person des Herrn Oberst Wagner kaum lange werden erfreuen dürfen; zumal seine Vorrückung zum General-Major mit dem nächsten Malavancement, wenigstens in Officierskreisen, als ausgemachte Sache gehalten wird. Jedenfalls kann Herr Oberst Wagner gewiß sein, daß sein hiesiger Aufenthalt noch lange, lange Zeit für uns zu den angenehmsten Erinnerungen zählen und ihn unsere rückhaltlose Sympathie überallhin begleiten wird.

Daß die fraglichen Officierskränzchen von den besten Kreisen unserer Bevölkerung jeder anderen Unterhaltung vorgezogen werden und schon die ersten drei derselben gut besucht waren, das läßt sich füglich denken; zumal das Officierscorps ein ebenso großes als ausgezeichnetes Tänzer-Contingent stellt, welches selbst die verwöhnteste Tänzerin befriedigen muß. Nebenbei gesagt, spielt sich auf dem Tanzboden — ungleich leichter als bei sonstigen Gelegenheiten — mancher Herzensstrom ab, zu dessen Verwirrung nicht wenige Wunden des Selbstens und Sehens voranzugehen pflegen. Dies beweist sprechend genug die Thatsache, daß schon das dritte Kränzchen eine für alle Theilnehmigen gleich große Ueberraschung brachte, indem eine unserer gefeiertesten Beautés als glückliche Braut am Arme des ihr verlobten Officiers den Saal betrat und — wie übrigens von dem chivalrösten Wesen unserer Officiere gar nicht anders zu erwarten — Gegenstand herzlicher Ovationen war.

Es müßte mit wahren Wundern zugehen, wenn unsere Damenwelt mit Rücksicht auf den bei ihrem Gesichte stark entwickelten Sinn für derlei Vorkommnisse, schon aus diesem einen Beispiel nicht die richtige Rupanwendung ziehen und sich im Stillen sagen würde:

„Gehet hin und thuet ein Gleiches.“

deklarirten Betrages für je angefangene 200 Kilometer, im Minimum jedoch 20 Kr. zu zahlen sind.

(Opfer ihres Berufes.) Wie aus Szegard berichtet wird, haben der Primararzt des dortigen Franzensspitals Dr. Arpad Tanarky und der Secundararzt Dr. Julius Herzog anlässlich einer Operation an den Händen Schnittwunden erhalten. Beide Aerzte liegen jetzt an Blutvergiftung gefährlich erkrankt darnieder.

(Selbstmord eines Seelförger's.) Wie dem „Besti Naplo“ berichtet wird, hat sich der Maglöder evangelische Seelförger, Desider Kemény, in Szeged eine Kugel durch die Schläfe gejagt; es ist wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. In einem zurückgelassenen Briefe gibt er als Motiv seine zerrütteten materiellen Verhältnisse an und sagt, er sei nach Szeged gegangen, um zu sterben und seiner Gattin und seinen vier Kindern den Schmerz zu ersparen.

(Bahnunfall.) In der Südbahnstation Martonvajar sind in der Nacht vom 17. auf den 18. l. M., während der Lastzug Nr. 256 dort Verschiebungen vornahm, einige Lastwagen beim Ausfahrtswechsel entgleist und haben dadurch die Ausfahrt versperrt. Die entgleisten Lastwagen wurden mehr oder minder beschädigt; es sind jedoch an den darin verladen gewesenen Sendungen keine Beschädigungen vorgekommen und ist auch vom Personale Niemand verletzt worden. Bis zur Freimachung der Bahn, zu welchem Behufe von den Stationen Budapest und Stuhlweißenburg sofort Hilfsmaschinen mit Arbeitern entsandt wurden und die um 6 Uhr früh erfolgte, mußte der von Budapest abgelaufene Personenzug Nr. 207, sowie der in der Richtung nach Budapest verkehrende Personenzug Nr. 208 aufgehalten werden; diese Züge erlitten dadurch starke Verspätungen.

(Der zurückgewiesene Reisegesährte.) Wenn Erzherzog Franz Ferdinand Luft gehabt hätte, wäre es ihm möglich gewesen, den Sohn des Solnoker Rabbiners als Gefährten auf seine Weltreise mitzunehmen. Das klingt wie ein Scherz, ist aber voller Ernst. Der 15-16-jährige abenteuerlustige Knabe besucht die Szegediner Handelsakademie; plötzlich verschwand er, wie „Besti Naplo“ erzählt, aus der Stadt. Einige seiner Kollegen hatten aber Kenntniss von seinem Aufenthaltsorte. Der Knabe hatte seit Langem den Wunsch, den Erzherzog auf seiner Reise zu begleiten. Eines Tages tauchte er in Wien auf und trug der Umgebung des Erzherzogs seinen Wunsch vor. Der Junge ward in der That mit Reisegeld versehen, aber nach — Szeged zurückgeführt. Gegenwärtig ist er, etwas ernüchtert, wieder Schüler der Szegediner Handelsakademie.

(Tod eines 48-er Honved's in Konstantinopel.) Wie man aus Konstantinopel schreibt, begrub man daselbst vor einigen Tagen im Friedhof des katholischen Friedhofes den 48-er Honved Albert Kun, welcher zu Beginn des Freiheitskampfes als 16-jähriger Knabe freiwillig Honved wurde und, nachdem er mehrere Schlachten mitgemacht, mit den Mitgliedern der östlichen Emigration in die Türkei flüchtete, wo er ein zweites Vaterland fand. Der mittellose Waisenknappe schlang sich unter Entbehrungen nach langem zähem Kampfe zu einem der hervorragendsten Kaufleute Konstantinopels empor und wurde Hoflieferant des Sultans. Sein gastfreundliches Haus stand immer seinen Landsleuten offen. Die Generale Türck und Klapka, sowie Kis v. Nemesker und zahlreiche hochgestellte türkische Würdenträger hatten dem Verstorbenen ihr Vertrauen und ihre Freundschaft geschenkt.

(Anarchistisches.) Vom 19. d. wird aus Mainz geschrieben: Die Polizei löste eine Anarchistenversammlung auf, in welcher ungläubliche Reden gehalten wurden. Ein Redner bezeichnete Verbrechen und Prostitution als berechtigte Selbsthilfe der Mittellosen gegen Besitzende. Ein Anderer forderte die Anwesenden auf, wenn sie nichts zu essen hätten, einfach in den Wirtschaften zu requiriren, und wenn sie keine Kleider hätten, die Magazine zu plündern. Bei diesen Worten löste der Polizeicommissar die Versammlung auf und erklärte den Redner für verhaftet. Die aufgeregte Menge zog unter Ablehnung der Marschälle vor das Polizeigebäude, verbot die Polizisten, welche mit blanker Waffe die Ansammlung zerstreuten und mehrere Verhaftungen vornahmen. Der verhaftete Redner verweigerte die Namensnennung, bezeichnete sich aber als Anarchisten.

(Was ein Strike kosten kann,) dafür liebt der vielbesprochene Strike in den Carnegie'schen Fabriken in Homestead lehrreiche Bittern. Derselbe hat den Eigenthümern, den Arbeitern und dem Staate im Ganzen nicht weniger als 8 1/2 Millionen Dollars gekostet. Der Lohnverlust beziffert sich auf 2,500.000 Dollars, die dem Staate durch Herausziehung des Militärs erwachsenen Unkosten stellen sich auf 1,000.000 D. und der Verlust der Carnegie'schen Gesellschaft wird auf 5,000.000 D. angegeben. Die Carnegie'sche Gesellschaft hat ein Capital von 25,000.000 Dollars. Von den Actien besitzt Andrew Carnegie für 13,500.000 D. oder 1,000.000 Doll. mehr als die Hälfte, so daß er thatsächlich stets den Ausschlag gibt. Der leitende Director H. C. Frick, auf den das Attentat im letzten Sommer verübt wurde, hat für 2,750.000 Dollars Actien. Denselben Actienbetrag hat der in England wohnende Director Philipp Carnegie, der übrigens nicht im Directorium. Die Gesellschaft zählt nur 21 Mitglieder, von denen die meisten mit einander verwandt sind.

(Russische Generale.) Nach den letzten amtlichen Zahlen des russischen Generalstabes besitzt die russische Armee 1111 Generale, und zwar 106 Generale der Infanterie oder Cavalerie, 310 General-Lieutenants und 695 Generalmajore. In die Gesamtzahl 1111 sind 10 ausländische Prinzen und 188 Generale mit einbezogen, die keine Posten in der Armee bekleiden, sondern nur in den Listen der Truppen-theile geführt werden, wie Minister, Vörschafter, General-Gouverneure, Reichsraths-Mitglieder etc.

(Der japanische Dauerreiter Major Fushima,) der bekanntlich die Reise von Berlin nach seiner Heimat zu Pferde unternommen, ist am 9. d. aus Utsatani in der chinesischen Mongolei wohlbehalten in Jrlusk eingetroffen. Er beabsichtigt, eine Woche dort zu bleiben und dann seinen Weg auf sibirischem Gebiete nach dem Amur-gebiete fortzusetzen.

(Welch überraschende Resultate mit dem „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ aus der Apotheke des B. Fragner in Prag bei den verschiedenartigsten Erkrankungen des Magens erzielt wurden, bewirten am besten die zahlreichen Zeugnisse und Anerkennungs-schreiben, die beim Erzeuger immer zur Einsicht bereit gehalten werden. Dieses bewährte und billige Heilmittel ist in allen Apotheken der österr.-ung. Monarchie zu bekommen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 21. December.

Wollten wir behaupten, die gestrige Aufführung der Operette „Die schöne Helena“ sei glatt und lebendig dahin geflossen, dann würden die Besucher derselben ganz berechtigt ob solcher Schönfärberei den Kopf schütteln dürfen, denn die Vorstellung im Großen und Ganzen verrieth des Unfertigen, mitunter des Uebernen gar Manches. Die wenigen gelungenen Sceneläuter während der Preisbewerbung — wie beispielsweise: Wo ist die billigste Post in Hermannstadt zu haben? Bei der Post, weil da ein „Cuvert“ nur 1 Kreuzer kostet, — oder: Wer ist in der Christnacht der gesündeste Mensch? Theaterdirector Berger, weil er am wenigsten einnimmt u. s. w. — vermachten das eine und das andere Gebrechen nicht weitzumachen. Der sporadische Beifall, den Hr. M. r. a. l. erntete und der die Actiusschiffe begleitete, stand im Verhältnisse zur Gesamtmitarbeit. Auf's Einzelne übergehend, sei Folgendes verzeichnet: Hr. M. r. a. l., welche die Helena übernommen hatte, gab die liebederlangende Gattin des schwächköpfigen Spartanerfürstlings möglichst ohne drastisch wirkende Accente und ohne greiftenhaften Auspruch, die Trau- und Entkleidungsscene im

zweiten Acte — allerdings einigermaßen auf Kosten der Wirkung — sehr decent. Der gesungene Theil ihrer Aufgabe kam zu vollem Rechte. — Der Paris des Herrn v. Richard-Lambert ließ die erforderliche Geschmeidigkeit, ohne welche diese Partie eine verlorene ist, vermissen. Er war sichtlich bemüht, Gutes zu leisten, die Trockenheit im Spiele bestellte sich jedoch seinem Bestreben wie ein Bleigewicht an. — Prädigtig gefallte Herr Swoboda seinen Großgaur Kalkas. Er belebte die Scene und erheiterte mit seinem unterwüthlichen Humor, dessen reichlichen Vorn er fortweg sprudeln ließ. — Ein weiterer Lichtblitz war der frische, lebensfrohe und fette Drestes des Hr. Claar. — Für den sonst als schlotteriges Knochengestüst gedachten Menelaus brachte Herr Weiz gar etwas was zu compacte Figur auf die Bühne, doch gelang es ihm, den Zwiespalt in der äußeren Erscheinung durch gutes Spiel vergessen zu machen.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Ansätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Zur Aufklärung.

Wenn Herr Advocat Dr. Stefan Pop aus Arad wegen eines Zeitungsartikels — statt als Rechtskundiger das Verdicht der Preßjury anzuerkennen — das Gebiet des Faustrechts betritt und den von ihm in einem von achtungswerthen Herren beleuchten öffentlichen Local verübten Act unqualificirbarer Rohheit ohne Schamröthe selbst an die große Glocke hängt, wie er dies im offenen Sprechsaale der heutigen Nummer dieses Blattes gethan, so ist das eine Anschauung, um die ihn wohl kein gebildeter Mensch beneiden wird. Daß Herr Advocat Dr. Stefan Pop aus Arad aber die urplöthlichen Folgen seines unbedingten zu verurtheilenden Attentates mit einem rabulistischen Kniff in Form eines Nachtrages zu seiner „Erklärung“ verschleiern und den falschen Glauben erwecken will, daß er von mehreren anwesenden Zeugen, die sein brutaler Lieberfall empfand hatte, nicht sofort an Ort und Stelle mit Stockschlägen und auch mit Hieben mit der ihm am Thore entwendenen Peitsche — die sichtbaren Spuren trug er ja nach Arad mit — derb gezügelt wurde, streift — gelinde gesagt — an einen stark mißlungenen Versuch des Selbstbetrügens.

Daß dies sich so verhält, können alle in dem betreffenden Locale zugegen gewesenen Gäste bezugen.

Hermannstadt, den 21. December 1892.

Ein Freund der Wahrheit.

Original-Telegramme.

Budapest, 21. December. In der Leopoldstadt findet zwischen Mezei und Krauß die Stichwahl statt. Die Theaterschicht wählte heute einseitig den Staatssecretär Grafen Andrássy zum Abgeordneten. — Gestern sind 4 Personen an Cholera erkrankt.

Prag, 21. December. Die Organe der Altzechen und Jungzechen vereinigen sich in den vehementesten Ausfällen gegen die Ungarn wegen der Verurtheilung Furban's.

Paris, 21. December. Cottu ist hier eingetroffen und wurde verhaftet.

Paris, 21. December. In der Kammer Sitzung theilte der Präsident mit, es sei ihm ein Erlauchen um Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung der Deputirten Rouvier, Roche, Ardne, Proust und Dugas zugekommen. Die Kammer votirte deren Auslieferung. — In einer bewegten Sitzung beschloß heute der Senat die Auslieferung der Senatoren Grévy, Renault und Beral. — Bonquier Thierree gestand, die Creditlions nicht vernichtet, sondern bei einem Notar hinterlegt zu haben, wo dieselben von der Panama-Enquete beschlagnahmt wurden.

Fremden-Liste vom 21. December.

Hotel Heinrich. Deutsch, Kaufmann, von Fogaras; Job. Hüß, Kaufmann, von Wien; Sam. Rantl, Kaufmann, von Budapest; Grünfeld, Kaufmann, von Mediasch; F. Lang, Kaufmann, von Agnetzeln; Josef Bachilla, l. und f. Major, von Broos.

Hotel Welker. Demeter Kojin, von Szellöve; Stefan Albert, von Nagybány; Mar. Theobosin, Nicol. Theobosin, von Ostheg; Fran. Kohn sammt Eheg., von Szombathely.

(Eingekendet.)

Foulard-Seide

55 Kr. per Meter bis 4 fl. 65 Kr. (ca. 450 verschiedene Dessins) hell, mittel- und dunkelblau, Karben, kleine und große Dessins, gestreift, corruir, Blumen-Effekte etc., versendet rohen- und färbweise porto- und sofrei in's Haus die Seidenfabrik G. Henneberg (l. und f. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Donnerstag den 22. December 1892: Abonnement Suspendu Nr. 6. Benefice des Schauspielers Moltke Raimund. Die Studenten bei Marienburg. Siebenbürgisch-sächsisches Volksschauspiel in 4 Acten von Moritz Raimund.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. December.

Ung. Schatz. Obl. Oblig. 4 1/2 %	114.00	Deherr. Staatsanleihe in Papier	97.75
„ „ „ „ „	114.00	„ „ „ „ in Silber	97.25
„ „ „ „ „	100.50	Deherr. Goldrente	116.00
„ „ „ „ „	121.00	1880-er Staats-Anleihen	144.00
„ „ „ „ „	101.00	Deherr.-ung. Bank-Anleihen	977.00
„ „ „ „ „	119.25	Ung. Credit-Anleihen	363.25
„ „ „ „ „	119.25	Deherr. Credit-Anleihen	315.60
„ „ „ „ „	119.25	R. u. l. Ducaten	5.72
„ „ „ „ „	119.25	20 Francs-Goldstücke	9.55
„ „ „ „ „	119.25	100 Mark Deutsche Reichsmünzen	59.00
„ „ „ „ „	119.25	London (für dreimonat. Wechsel)	120.00

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. December.

Ung. Schatz. Obl. Oblig. 4 1/2 %	114.15	Deherr. Goldrente	116.15
„ „ „ „ „	114.15	1880-er Staats-Anleihen	143.70
„ „ „ „ „	100.45	Deherr.-ungarische Bankanleihen	979.00
„ „ „ „ „	121.00	Ungar. Credit-Anleihen	362.25
„ „ „ „ „	101.00	Deherr. Credit-Anleihen	315.00
„ „ „ „ „	119.25	R. u. l. Ducaten	5.68
„ „ „ „ „	119.25	20 Francs-Goldstücke	9.57
„ „ „ „ „	119.25	100 Mark Deutsche Reichsmünzen	59.07
„ „ „ „ „	119.25	London (für dreimonat. Wechsel)	120.10
„ „ „ „ „	119.25	Deherr. Papierrente 5%, Steuerfrei	100.00
„ „ „ „ „	119.25	Stellweise Rente	46.00
„ „ „ „ „	119.25	Wienerische Rente	1.17 1/2
„ „ „ „ „	119.25	20 räumliche Staatsanleihen	9.45

Aus dem Amtsblatte.

Visitationen.

Am 28. December (auch unter dem Schöpfungswerte) ... Am 30. December (auch unter dem Schöpfungswerte) ... Am 31. December (auch unter dem Schöpfungswerte)



(1007) 7-7

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig angelegt und sorgfältig angeordnet sind...

Schutz gegen Erkältung, Gicht u. Rheumatismus. Haarfalbleder-Stiefletten für Herren und Damen. S. Reschovsky, Schuhwaren-Niederlage „Zum Andreas Hofer“.

Tüchtiger Pflugschmied-Vorarbeiter

sucht einen Posten bis Mitte Januar 1893. Beste Zeugnisse der ersten steirischen Pflugschmied-Fabriken stehen zu Diensten.

Lehrling.

14 Jahre alt, der drei Verkehrssprachen mächtig, findet in einer gut frequentirten Specerei-Handlung Aufnahme.

Früch angekommen! Austern, geräucherte Bücklinge, Sprossen

und Lachs-Seringe, italienischer Carriol à Rose 30-40 kr., ff. Groyer Käse, sehr fest und mild, ff. Ementhaler, besonders feine Qualität und andere Käse.

Mal, mariniert, - Del-Sardinen, - Sardellen-Schnitten in Öl, - Seringe, mariniert, gerollt, gelassen, - Kronen-Seringe, mariniert, - Nüssen, - Caviar, - Hummern in Öl und noch andere Delicatessen; - ferner: ausserleibliche Tafeläpfel, - Weintrauben, - Malaga-Äpfel, - Mandarinen, - Gabeläpfel, aufgeschlagene und in Schalen, - dünnkalte Käse, - Marbrinen-Pflaumen, - Prinellen - Feigen, Sultan- und Kranz-, - amerikanische Apfelscheiben, - gedörrte Aprikosen, - Kirichen und Weicheln, - Tumbobit und Wärmeladen.

Ueberfiedelungs-Anzeige! Die Eigenthümer der Firma „Verkaufshalle der Hermannstädter Tuchmacher“ geben hiemit höflichst bekannt, daß sie ihr seit dem Jahre 1886 im Baron Brukenthal'schen Palais bestehendes Tuch-, Flanell- und Modewaarengeschäft verlegt haben...

Hermannstädter Spielwaaren-Fabrik, Actien-Gesellschaft, ladet höflichst ein zur Besichtigung der Weihnachts-Ausstellung, grosser Ring Nr. 20. Diefelbe erzeugt: diverse Thiere auf Nädern, Wagen, Schaufelpferde, Regal, Croquet-Spiele, Ball-Spiele, Schiffschrauben, Blasrohre, Federball-Schleudern und andere Spiele aus Holz, Patent-Glieder-Puppen, Gesellschaftsspiele aller Art.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt in Wien. Die Hermannstädter Commandite befindet sich von jetzt an bei Herrn Julius Spreer, Hundsrücken Nr. 13, I. Stock. Die Auszahlung der Dividende pro 1892 beginnt mit 2. Januar 1893.

A. Schmiedicke's Buchhandlung in Hermannstadt, Grosser Ring, Baron Brukenthal'sches Palais. Reichhaltiges Lager von Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken. Prachtwerke, Gedichtbücher, Jugendschriften und Bilderbücher in deutscher und ungarischer Sprache. Poetic- und Photographie-Album, Schreib- und Musik-Wappen in reicher Ausstattung. Gesang- und Gebetbücher. Musikalien. Briefpapiere in eleganten Cassetten und Enveloppes mit Monogramm oder Devisen. Billets de Correspondance. Neueste Gesellschafts- und Selbstbeschäftigungs-Spiele. Verkaufst. Farben der anerkannt besten Gattung in eleganten Kästchen. Colorirbücher, Bilder- und Modellir-Bogen. - Emaille-Farben. Schultafeln und Schulkarten. reizende Neuheiten in Gratulations- und Neujahrs-Karten. Kalender aller Art, deutsch, ungarisch und romanisch. Bestes Laubsägeholz. - Laubsäge-Vorlagen.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Das beste und wirksamste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, Reinigung und Reinerhaltung der Säfte... Dr. Rosa's Lebens-Balsam. Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr. Tausende von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit. Warnung!!! Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann aufmerksam, daß jede Flasche des von mir allein nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam in blauem Carton eingepackt ist... Prager Universal-Haussalbe, ein durch Tausende von Dank-schreiben anerkanntes sicheres Heilmittel gegen alle Entzündungen... Gehör-Balsam.